Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 17 (2004)

Heft: 6-7

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1 Schönster Stapel

Akkurat auf Eck und nach Grösse gestapelt: Damit wirbt das Bundesamt für Kultur für seinen alljährlich wiederkehrenden Wettbewerb ‹Die schönsten Schweizer Bücher›. Erste Wahl der Jury ist der Ausstellungskatalog ‹Hanspeter Hofmann. Supercritical Fluids›, der von Elektrosmog (Valentin Hindermann und Marco Walser, Zürich) gestaltet wurde und den Preis der Jury erhielt. Ausserdem spricht die Jury Jost Hochuli den Jan Tschichold-Preis zu für seine jahrzehntelange und erfolgreiche Tätigkeit als Buchgestalter, Verleger und Dozent. Und wenn Sie uns fragen, hätten wir auch den Stapel prämiert. Einfach weil er so schön ist.

2 Zweckmässige Provisorien

The Formsons sind acht junge Designer und Designerinnen HGKZ, die sich zu einem Kollektiv zusammengeschlossen haben. Mit ihrem Projekt ‹8 Stazioni› wurden sie im April an den Salone Satellite eingeladen, die Plattform für junge Designideen der Mailänder Möbelmesse. Die Ausstellung, die sie dort präsentierten, ist bis am 26. Juni auch im Einzigart in Zürich zu sehen. Formsons inspirieren sich an den Provisorien, die wir uns im Wohnalltag schaffen: Die Tür als provisorische Garderobe, ein zurückgelassener Nagel als Handtuchhalter oder eine Zügelschachtel als Kleiderschrank. Aus solchen Provisorien haben die Designer sieben Prototypen entwickelt. Da ist zum Beispiel der begehbare Tisch ‹Scalino›, der sich als Arbeitsfläche, Haushaltstreppe, Sideboard und privater Laufsteg eignet, oder ‹Portier›, die schwenkbare Garderobe, die zwei Türangeln als Anfang und Ende, Drehpunkt und Halterung benutzt.

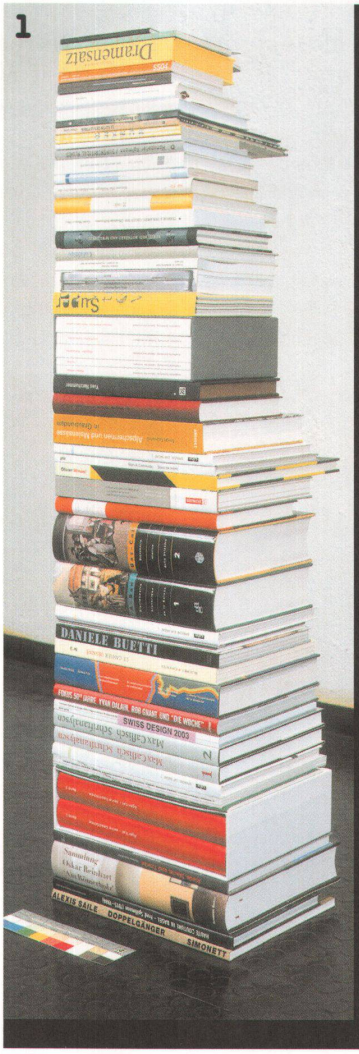
Einzigart, Josefstrasse 36, 8005 Zürich

3 Neue Ideen für alte Orte

Vor fünfundvierzig Jahren entstand in Zürich an Stelle der Papierwerdinsel in der Limmat das Globus-Provisorium von Karl Egender. Heute Architekturdenkmal für die einen, Schandfleck für die andern. Alle Anläufe, an dieser prominenten Stelle etwas Neues zu bauen, sind gescheitert. Auch für den Bürkliplatz gab es immer wieder Projekte, die die Bahnhofstrasse nicht einfach ‹im See versinken› liessen, sondern sie prägnant abschlossen. Elf Architekturbüros, darunter Tadao Ando, Coop Himmelblau, Zaha Hadid, Dominique Perrault, Miroslav Sik und Helmut Jahn arbeiten zurzeit an Studienaufträgen für die beiden Orte. Am 22. und 23. Oktober werden die Autoren ihre Projekte an einer Tagung an der ETH vorstellen und damit für eine städtebauliche, architektonische und denkmalpflegerische Diskussion sorgen. Initiant ist das Team I-Catcher von Ruedi Tobler und Felix Knobel, mit von der Partie sind das Hochbaudepartement der Stadt Zürich und die ETH.

4 Schöne Aussichten

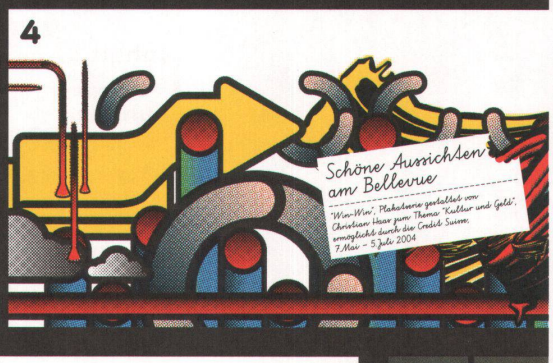
Der Platz am Bellevue neben dem Zürichsee wird täglich von rund 80 000 Passanten frequentiert. Vor zwei Jahren wurde das auf dem Platz liegende Dienstgebäude der Verkehrsbetriebe Zürich renoviert, mit ihm sieben denkmalgeschützte Vitrinen. Gemietet werden sie von This Dormann und Agnès Laube. Zu marktüblichen Preisen. Sie suchen Firmen und Institutionen, die Plakatserien zu künstlerischen und sozialen Themen finanzieren. Und sie suchen Künstlerinnen und Gestalter, welche sie umsetzen. Sie moderieren den Prozess, in dem sich Auftraggeber und Gestalter finden. Dazu Agnès Laube: «Auch hier gilt, was in der Werbung gilt: Die Arbeiten werden so gut, wie die Auf-



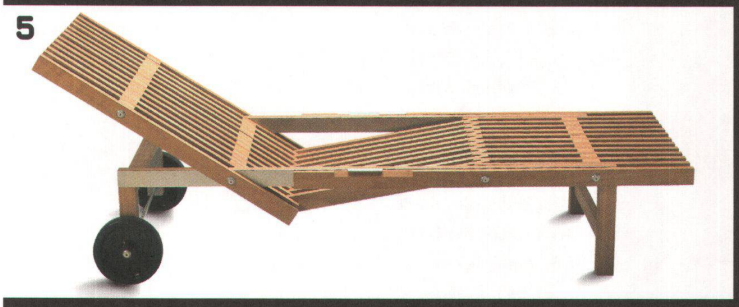
1

2

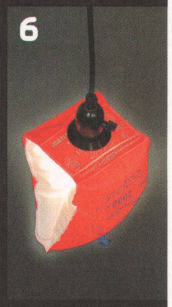
3



4



5



6

7

Foto: Christian Senti

traggeber mutig sind.» Alle zwei Monate wechseln die Bildserien. Für 14 600 Franken erhält der Geldgeber sieben Sujets, bezahlt damit die Gestaltung, die Koordination und die Digitaldrucke, den Aushang, die Reinigung der Vitrinen und die Aushangmiete für zwei Monate. Das ist viel Leistung im Vergleich zu den Mietkosten, die Plakatstellen sonst an Premiumlagen kosten. ‹Schöne Aussichten› gibt es seit April 2002. Ikea, Zürich, VBZ, aber auch das Schweizerische Rote Kreuz, das Helmhaus, die Tonhalle, Migros Kulturprozent oder Expo.02 machten mit. Nach einer Pause sind die ‹Schönen Aussichten› wieder da. Mit dem Ziel, die Qualität der Plakatgestaltung zu erhöhen. Im Mai zeigt Christian Haas sieben Plakate zum Thema Geld und Kultur. Bezahlt hat die Credit Suisse. www.schoeneaussichten.ch

5 Eine liebe Liege

Liegen ist schön. Draussen im Liegestuhl besonders. Doch was fällt man nicht immer aus Liegestühlen, wenn man sie verstellen will: Wir sind zu faul aufzustehen und verstellen sie liegend. Oder wir bekommen beim Lesen einen Krampf im Nacken, weil wir den Liegestuhl zu steil gestellt haben. Bei der Liege ‹move› ist das besser. Das dreiteilige Liegeprofil lässt sich über sieben Einstellungen jeder Schlaf-, Ruhe- oder Sitzhaltung ergonomisch anpassen. Nur eine Handbewegung genügt, um mit der Körperbewegung die gewünschte Position zu bestimmen. Das langlebige Produkt aus der Schweiz besteht aus unbehandeltem Iroko-Holz und wird auch in den Behindertenwerkstätten Brühlgut Winterthur und Drahtzug Zürich hergestellt. www.dieliege.ch

6 Projekt Objekt

Normalerweise entwickeln die jungen Grafiker des atelier v. Aufträge für Print, Messe und Web. Doch wenn sie genug von Grafik haben, setzen sie sich an den Bastel-Tisch und werkeln am Objekt, bei dem sie jeden Monat ein Alltags-Ding umfunktionieren. So wird aus dem Schwimmflügel eine Leuchte, aus dem Schwingbesen ein Wattehalter oder aus halbierten Tennis-Bällen ein Ohrschutz – Ideen, die zum Nachbasteln anregen sollen und die Kreativität sowie den Teamgeist der Grafiker fördert. www.atelier-v.ch

7 Das zweite Leben der Skateboards

Skateboards sind kleine Kunstwerke. Nur sieht man die Designs, welche die Bretter auf der Unterseite schmücken, viel zu selten. Skateboarder brauchen ihre ‹Decks› schliesslich zum Fahren und hängen sie nicht an die Wand. Irgendwann landen dann die kaputtgefahrenen Bretter im Abfall. Nicht ganz alle: Ein kleiner Teil der defekten Zürcher Skateboards kommen zu einem neuen Leben: Denn Nina Eggenschwiler, Studentin der pädagogischen Hochschule Zürich, macht aus Decks von Bekannten und Skateboard-Läden Gürtel und Armbänder. Sie sägt die zerbrochenen Bretter in dominoförmige Stücke, bohrt Löcher rein, verbindet diese mit einer Kordel und fertig sind die aussergewöhnlichen Schmuckstücke. Mittlerweile verkauft Nina etwa zwanzig Gürtel pro Monat, der Name ihrer Idee ist patentiert und heisst ‹woodonwaist›. www.woodonwaist.ch

Leserbrief

Biel erhält den Wakkerpreis 2004. Warum? Weil hier ein aktiver Einfluss auf Siedlungspolitik und Architektur zu spüren sei, der öffentliche Raum aufgewertet wurde und zur Baukultur des 20. Jahrhunderts Sorge getragen werde, argumentiert der Schweizerische Heimatschutz. Die Rede ist nicht vom Roten Biel der Zwischenkriegszeit, sondern von der heutigen Stadtregierung. Dieser wird man die Sanierung des Kongresshauses hoch anrechnen, den Durchbruch zum See mit der Unterführung am Bahnhof zugute halten und die Innenstadtaktivierung als Pluspunkt buchen. Nur wenn der Blick das Stadtzentrum verlässt, herrscht dort die blanke Hüslipolitik. Im Möösliacker liess man den Wildwuchs der Bauwütigen zu, auf der Industriebrache der Drahtwerke beschränkte man sich auf die Vergabe von Baufeldern, im Bözigerfeld beugte man sich den Forderungen eines Warenhausriesen. Zusammenfassend: Die vom Wakkerpreis ausgezeichnete Stadt war durch Investoren aller Art gerne erpressbar, der ‹aktive Einfluss auf die Siedlungspolitik› hatte beim Geld seine Grenzen. Gehen dem Wakkerpreis etwa die Orte aus? Biel ist etwas verwundert über die Ehre. Urs Külling, Architekt, Biel

Leserbrief

Vielen Dank für den interessanten Artikel im Hochparterre 04/04. Leider haben sich in Ihren Text zwei Fehler eingeschlichen, auf welche ich sie aufmerksam machen möchte: Die Stadt Dietikon gehört zum Kanton Zürich und nicht mit Killwangen und Spreitenbach zum Kanton Aargau. Der zweite Fehler betrifft die bestehende S-Bahnstation Glanzenberg, welche zu Dietikon und nicht zur Gemeinde Schlieren gehört. Thomas Jung, Leiter Hochbauabteilung Stadt Dietikon

Stadtgemeinde Köniz

Im Mai haben die Könizer ihre neue Identität abgelehnt. Sie wird nicht den neuen Namen ‹Stadtgemeinde Köniz› tragen. Köniz ist die grösste in der Fläche und mit 38 000 Einwohnern die vierte im Kanton Bern. Ihre Grenzen entsprechen ungefähr dem, was der Deutsche Orden im Spätmittelalter als Aussenposten aufgebaut hatte. Heute über 500 Jahre später hat die Gemeinde zwei Gegenden: oben ländlich, unten ein Stück der Stadt Bern. Unten, wohlverstanden, leben über drei Viertel der Könizer. Wahrscheinlich kommt nun die Landgemeinde Köniz.

Design streikt

Wir haben darüber berichtet: Am letzten Design Summit in St. Moritz (HP 3/04) riefen die anwesenden Designerinnen und Designer zum Streik auf. Am 21. Juni ist es soweit. Wer sich den Initianten anschliessen will, einen Tag des Nachdenkens über Design einzuschieben, weiss sich in guter Gesellschaft. Denn: «Intelligentes Design verweigert sich der Anbiederung an Marketing Hypes – und streikt. Wir fordern Zeit, um über die Situation des Designs und unsere Position in der Gesellschaft nachzudenken: zum Nutzen einer besseren Design- und Lebensqualität.»
www.raymondloewyfoundation.com

Leserbrief

Erlauben Sie mir, einige kritische Anmerkungen zur Beilage ‹Fiberglas: Ein Material mit Eigenschaften› zu machen. GFK (Glasfaserverstärkter Kunststoff) ist ein überaus interessanter Werkstoff mit vielen positiven Eigenschaften und einem noch unausgeschöpften Innovationspotenzial im Baubereich. Im Interesse dieses vielversprechenden Werkstoffes sollte man jedoch nicht den gleichen Fehler begehen wie beim Stahlbeton und den ‹neuen› Werkstoff idealisieren und glorifizieren. Zumindest folgende Präzisierungen zur Beilage sind notwendig: Die Aussage «Fiberglas verrottet nicht» ist in dieser Form nicht korrekt. Genauso wie →

→ Stahlbeton kann GFK dauerhaft sein, jedoch nur wenn man richtig konstruiert. Glasfasern sind feuchtigkeits- und alkalienempfindlich und müssen entsprechend geschützt werden. Ebenso präzisierungsbedürftig ist die Aussage «Fiberglas ist brandsicher». GFK beginnt bereits bei 80 bis 100° C seine Steifigkeit und Festigkeit zu verlieren. Tragende GFK-Bauteile müssen deshalb gegen die Einwirkung brandgeschützt werden. Im Weiteren sollte man nicht verschweigen, dass ein erheblicher Teil des Gewichtsvorteils von GFK durch die vergleichsweise geringe Steifigkeit verloren gehen kann. Die einseitige unkritische Darstellung der Vorzüge von diesem Kunststoff ist einer gesunden langfristigen Entwicklung nicht dienlich. Die Nachteile sollten ebenso offen kommuniziert werden. Prof. Dr. Thomas Keller, EPFL, Labor für Faserverbund-Tragwerke

8 Schalldämmende Leuchte

Die Leuchte ‹Modulisa› hat knapp einen Quadratmeter Leuchtfläche. Die Blende aus einer mikroperforierten Wabenplatte absorbiert gleichzeitig den Schall. Adi Aicher und Doris Marti vom Zürcher Designbüro Sektor 4 entwickelten die Leuchte zusammen mit dem Hersteller Hegra in Hedingen und Mäder Innenausbau in Wangen. www.sektor4.ch

9 Mehrfach gefaltet

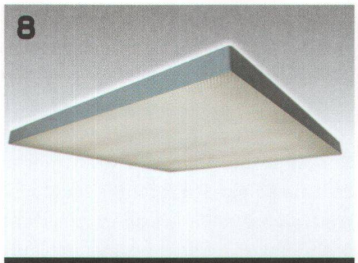
Studierende der Innenarchitektur der HGK Basel beschäftigten sich mit Raum, Möbeldesign und Szenografie. Ideal, um im Salone Satellite an der Mailänder Möbelmesse aufzutreten. Gezeigt wurde dort, was das Studium ausmacht: prozessorientiertes Arbeiten. Das ist nicht einfach zu vermitteln. Vor allem dann nicht, wenn dieses Anliegen mit einem Semesterthema kombiniert wird, das von der Chronologie wegführt und räumliche Strukturen bildet: die Falte. Inhaltlich schlug die Präsentation den Bogen von der Schachtel bis zum Philosophen Gottfried Wilhelm Leibnitz, für den die Welt nichts anderes als eine grosse Faltung war. Einfacher als im Raum lässt sich der Weg des anspruchsvollen Semesterprojekts in der Publikation nachlesen, die Diego Bontognali gestaltet hat. www.fhbb.ch/in3/

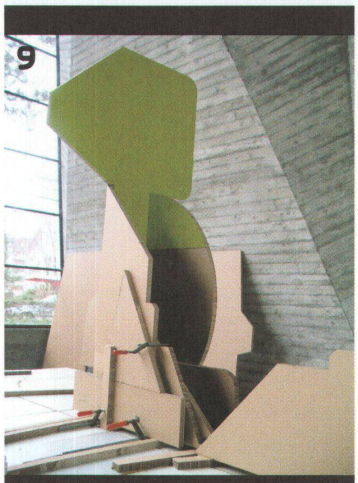
10 Sonnenuhren-Spezialist

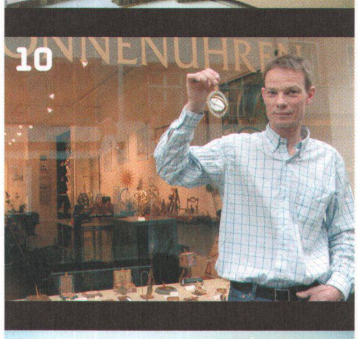
Timm Delfs ist Hochparterres Uhren-Designkenner (HP 1-2/04). Nun ist er auch Unternehmer geworden: Vom Gründer Robert Felix übernahm er in Basel ein kleines Geschäft, das sich ausschliesslich Sonnenuhren und damit verwandter Literatur widmet. Ob er Zifferblätter an Wände male und den Schattenstab montiere? Ja, das auch. In Delfs Laden ist aber mehr zu finden. Denn es gibt tragbare Sonnenuhren: Die einen wissenschaftliche Instrumente, die andern handwerkliche Kleinode mit dem Hauptzweck, Schmuckstück zu sein. Die Formenvielfalt ist gross. Viele Sonnenuhren zeigen nicht nur die Zeit an, sondern auch die Position von Gestirnen, oder sie dienen zur Navigation auf dem Meer. Wer die astronomisch genaue Ortszeit wissen will und nicht bloss eine Normzeit gemäss Zeitzone, kommt um eine Sonnenuhr nicht herum. Es gibt auch solche für Weltenbummler, die an jedem Punkt des Globus funktionieren – sofern die Sonne scheint. sonnenuhren@bluewin.ch

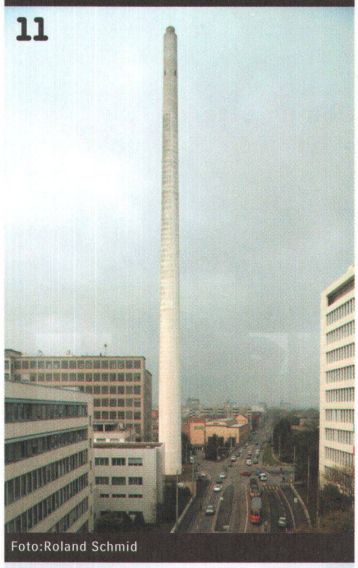
11 Der Kamin wird abgenagt

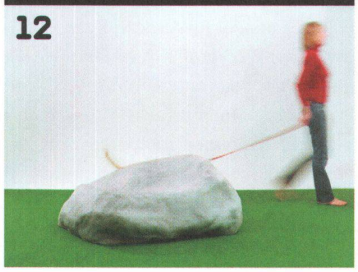
Im Klybeckquartier in Kleinbasel steht der höchste Kamin der Schweiz. 120 Meter hoch hatte ihn die Clavel'sche Färberei 1955 gebaut. Das war praktisch, denn damit wurden die Schadstoffe weit übers Land verteilt. Die Ciba Spezialitätenchemie von heute braucht den Kamin nicht mehr. Trotz dem Widerstand des Heimatschutzes wird er abgerissen. Gesprengt kann er im dichtbebauten Quartier nicht werden, also wird er von oben abgenagt.


8


9


10


11
Foto:Roland Schmid


12

12 Findling-Leichtgewicht

Auf einem grossen Stein sitzen und picknicken – da fühlt sich Mensch eins mit der Natur. Ist der Stein hohl und besteht er aus Eternit, fängt Mensch vielleicht an zu sinnieren über Natur und Künstlichkeit. Ausserdem eignet er sich besser in Wohnung und Büro, denn er wiegt nur 35 Kilogramm. Designer Stephan Eicher vom Basler Architektur- und Designbüro Eicher Bruggmann sagt, ihr Findling aus Eternit sei nicht gestaltet. Zumindest tut er so, auf den ersten Blick. Dann erfahren wir aber, dass der Findling, Sitzgelegenheit für zwei bis drei Personen, aus einer zentimeterdicken Faserzementschale besteht, dass die Negativform wegen Hinterschneidungen zweiteilig sein muss, dass die Naht entlang der Kulminationslinie der Hinterschneidung verläuft, also kurvig ist und nicht gerade wie bei Osterhasen, wodurch die Schnittstelle kaum wahrnehmbar sei. Das sind nun doch einige Komplikationen und ziemlich viel Gestaltung. Dafür braucht dieser Findling nicht gesucht zu werden, denn Fachgeschäfte bieten ihn für etwas über tausend Franken an. www.eicherbruggmann.ch

Frutiger in Biel

Adrian Frutiger ist ein Designpionier der Schweiz – wer kennt seine Schriften nicht? In der Bieler Hochschule für Architektur, Bau und Holz hat er Räume inspiziert, denn da zeigen Anja Bodmer und Jürg Brühlmann, Atelier Spinform, die Ausstellung ‹read me›, ein Spaziergang mit Adrian Frutiger durch die Welt der Zeichen und Buchstaben. ‹Read me› kommt von einer weiten Reise durch Osteuropa, den Orient und Indien zurück. bis 1. Juli 04, www.hsb.bfh.ch

Rekordjahr für die 4B-Gruppe

4B, die Schweizer Marke für Fenster- und Fassadensysteme aus dem luzernischen Hochdorf ist glücklich. Das Jahr 2003 war für das Familienunternehmen ein Rekordjahr. Mit 118 Millionen Franken wuchs das Geschäft um 39 Prozent (Vorjahr: 84,5 Millionen). Neben Wachstum im Fenstergeschäft ist diese grosse Zunahme auch auf die Akquisition der Fassadenfirma Kronenberger zurückzuführen.

Berichtigung

Im Sonderheft ‹Mehr Wohnungen für Zürich-West› ist eine Angabe zum Steinfels-Areal auf Seite 17 unvollständig. Herzog Hubeli haben nicht nur den Gestaltungsplan verfasst, sondern sie haben auch, in Zusammenarbeit mit der Totalunternehmung Allreal und Meier+Steinauer, das Bauprojekt für die Überbauung ‹West-Side› geplant.

H&deM bauen für H&deM

Das neue Büro- und Wohngebäude des Basler Architekturbüros kommt in der Nähe des St.-Johanns-Parks ans Rheinufer zu stehen. Es besteht aus sieben Glaskörpern, die leicht verschoben aufeinander liegen. Letzten Herbst hatten die Architekten ein Vorprojekt aus Corten-Stahl mit markanter Überdachung vorgestellt. Die Stadtbildkommission hatte ihren Segen zum rostroten Pilz bereits gegeben, dennoch haben die Architekten den Entwurf stark überarbeitet. «Die nun projektierte Spiegelfront auf den Rhein hinaus wird zwar ebenfalls markant sein, aber weniger Emotionen we-

cken», kommentierte die Basler Zeitung. Zu reden gibt in Basel, dass die Architekten eine Ausnahmeregelung beantragen: Die geschützte Ufer-Böschung soll bis auf das Niveau des St.Johanns-Rheinwegs abgegraben werden, damit das Haus von dort her zugänglich wird.

Solarstrom preisstabil

«Solarstromanlagen wandeln Gratis-Sonnenlicht in Strom um, sie sind emissionsfrei, zuverlässig, verursachen keinen Lärm und haben eine Lebensdauer von zwanzig und dreissig Jahren». Mit diesen Argumenten ruft Energie Schweiz die Vorteile der Sonnenenergie in Zeiten steigender Ölpreise in Erinnerung. Wer renoviert oder neu baut, kann mit Solarstrom seine Energieversorgung unabhängiger und ökologischer gestalten. Eine Solarzellenfläche von zwanzig Quadratmetern deckt den Energiebedarf eines Vierpersonen-Haushaltes zu sechzig Prozent. Die Technologie ist längst aus den Kinderschuhen: bereits über tausend Anlagen in der Schweiz liefern ihren überschüssigen Strom ins Netz. Die lokalen Elektrizitätswerke vergüten 15 Rappen pro kWh. Solarstrombörsen bieten langfristige Abnahmeverträge mit kostendeckender Vergütung an. Die Nachfrage steigt: Bereits kaufen über 60000 Private und Firmen Solarstrom. Für viele ist der abonnierte Solarstrom die Alternative zur eigenen Solarstromanlage. www.energie-schweiz.ch

Fairnessgebiet?

Ersingen bei Kirchberg möchte sich als Wohnort im Grünen für Familien profilieren, die ihr Geld in der Stadt verdienen. Das wäre kein Problem, wären da nicht diese ärgerlichen Bau- und Gestaltungsvorschriften, die so manchen Eigenheimtraum zum Trauma machen. Die Gemeinde hat reagiert und ein so genanntes Fairnessgebiet erfunden. Im neuen Ortsplanungs-Reglement wollen die Behörden erstmals ein 19 Parzellen grosses Gebiet am Dorfrand ausscheiden, wo alle Formen wie Flach-, Pult- oder Satteldach, Turm, Bungalow oder Pyramide möglich sind. Wie das geht? Wer im Fairnessgebiet bauen will, braucht nur die Einwilligung seiner Nachbarn, nicht aber die der Behörden. Ob die Gemeinde Bauen nun endgültig zur Privatsache erklärt, hängt nun nur noch vom Segen des Kantons für das Architektur-Freipass-Gebiet ab.

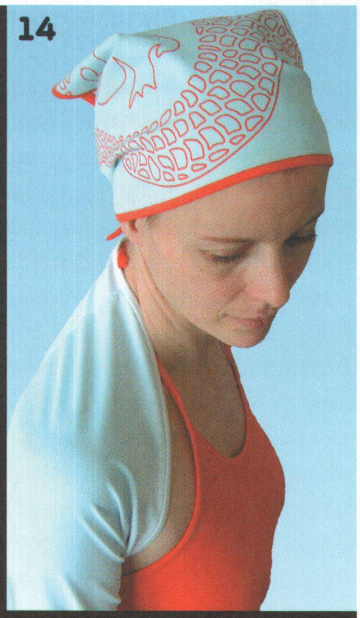
Steinfabrik

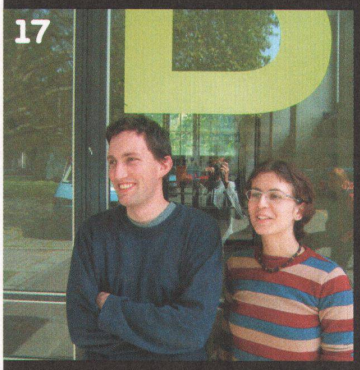
Im Januarheft 1995 berichtete Hochparterre ausführlich über den Wettbewerb für den grossartigsten Seeanstoss des Zürichsees, das Areal der Steinfabrik in Pfäffikon. Noch während dem Wettbewerb kaufte die Korporation Pfäffikon das Grundstück. «Die Korporation wird sich an das rechtskräftige Baureglement halten», erklärte damals ihr →

Stadtwanderer Steinmann lesen

Woran erkennt man einen starken Text? Wenn er, je älter er wird, desto erhellender wirkt. Die im Leseband ‹Forme forte› gesammelten Aufsätze Martin Steinmanns haben genau diese Stärke. Sie lesen sich wie Meilensteine oder Wegweiser an der Strecke der letzten dreissig Jahre. Ein bewegter Beobachter liefert Orientierungshilfen. Wer Steinmann liest, weiss nachher besser, wo er überall durchgegangen ist. Natürlich beginnt alles mit Aldo Rossi, genauer mit dem Katzenjammer nach dem Rausch von Achtundsechzig. Die Architekten waren verunsichert, als Soziologen waren sie nicht zu gebrauchen, doch ein Rückgriff auf die ausgelaugte Moderne von vorher war nicht mehr möglich. Da begann die Rede von der Architektur als Zeichen. Wozu Steinmann feststellt: «Ich bin überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit der Architektur solche Fragen stellen muss: Fragen der Zeichen als Form, nicht als Bedeutung, Fragen der leeren Zeichen.» Die architektonische Entwicklung verschob sich «von den Dingen als Bedeutung zu den Dingen als unvermittelte Erfahrung». Der Stadtwanderer dachte sich dabei: Das ist der Punkt, wo das angelernte Wissen durch sinnliche Erfahrung ersetzt wird. Man sieht nicht, was man weiss, sondern erfährt, was man sieht. Und er ertappte sich bei seiner ersten Sünde wider den Geist: der unproduktiven Wissensanhäufung. Die Architektur als literarisches Verfahren zu interpretieren, ihr Geschichten überzustülpen.

Von der sinnlichen Erfahrung ist der Schritt zum Material nicht weit. Steinmann schreibt: «Die physikalischen Eigenschaften werden vorausgesetzt; sie sichern die ‹recherche architecturale› ab, die Suche aber gilt den Wirkungen, die sich diesen Materialien abgewinnen lassen, wenn man sie auf eine andere als die gewohnte Art verwendet: Auf eine Art, die bewirkt, dass wir diese Materialien mit andern Augen sehen.» Es geht nicht um die Wahrheit der Konstruktion oder die Materialechtheit, es geht um die Wirkung. Dem Stadtwanderer, der kurz vorher William Morris gelesen hatte, namentlich ‹The Seven Lamps of Architecture›, atmete auf. Was hatte der Prophet verkündet? Moral und Architektur sind eins. Echt sei der Architekt, wahrhaftig und gläubig. Anders herum: Morris und seinesgleichen habe die Moral in die Architektur eingeführt und die hat uns verfolgt von ‹Art and Craft› zur Corbusianischen Rhetorik und der Transparenz als demokratische Architektur bis zur Tabula rasa von Achtundsechzig. Die Architektur war in einer moralischen Anstalt gefangen. ‹The Lamp of Truth› war ein so helles Licht, dass die Architekten ein Jahrhundert lang davon geblendet waren. Steinmann lesen hilft, sich davon zu befreien. Man kann seine Aufsätze als Aufforderung zum Ausgang der Architekten aus ihrem selbstverschuldeten Aberglauben interpretieren. Und der Stadtwanderer ertappte sich bei seiner zweiten Sünde wieder den Geist: Er entpuppte sich als architektonischen Moralisten. Steinmann selbst benutzt das Wort Moral überhaupt nie. Weil er nie verblendet war. Er wusste schon früh: Aus Architekturen macht man Architektur. Sie besteht aus Formen, nicht aus Gefühlen. Sie muss nicht das Echte schaffen, sondern das Wirkungsvolle. Ein beinahe barockes Verfahren. Leute, lest Steinmann! Martin Steinmann: Forme fortes. Ecrits / Schriften 1972–2002. Birkhäuser, Basel 2003, CHF 58.–





→ Präsident Ulrich K. Feusi, «sie wird alle gegebenen Auflagen erfüllen und keinerlei Sonderrecht beanspruchen». Im Baureglement steht, dass «der Gestaltungsplan durch ein Wettbewerbsverfahren nach SIA zu erarbeiten» sei. Einen Gestaltungsplan gibt es noch keinen, das Baureglement aber ist immer noch gültig. Wird nun Feusi, der selbst Architekt ist, die zweite Runde des Wettbewerbs starten? Unterdessen hat der Präsident der Korporation Ulrich K. Feusi dem Architekten Ulrich K. Feusi das Grundstück zugeschanzt. «Dreissig Franken Baurechtszins will Feusi für das Land bezahlen, was einem Kaufpreis von 750 bis 1000 Franken pro Quadratmeter gleichkommt. Laut Experten könnte für Bauland an dieser Lage gut und gerne das Doppelte erzielt werden», war in der NZZ am Sonntag zu lesen. Hochparterre bleibt dran und wird mit Freuden über die zweite Wettbewerbsrunde informieren.

13 Drahtstuhl

Ein Geflecht aus Stahlrohr und sonst nichts: das ist ‹Nais›, der Stuhl, den Alfredo Häberli für Classicon entworfen und an der Möbelmesse Mailand vorgestellt hat. Wie ein Körbchen schwebt die Sitzfläche und die Rückenlehne auf den Beinen. ‹Nais› gibt es in verchromtem oder farbig beschichtetem Stahl, mit oder ohne Armstütze. Die Rippen der Sitzfläche sind in Längsrichtung gelegt, sodass auch längeres Sitzen bequem ist. Wem die Konstruktion zu filigran ist, kann eine wattierte Husse aus Segeltuch, Leder oder Stoff darüber stülpen. www.classicon.com

14 Sommerset mit UV-Schutz

Sonnenlicht im Sommer ist schön. Aber allzu viel ist ungesund. Doch das Risiko übermässiger Sonneneinstrahlung wird trotz der beachtlichen Zunahme von Hautkrebs noch immer unterschätzt. Das weiss auch Isa Andermatt und hat sich deshalb in ihrer Diplomarbeit der Textilfachklasse in Zürich mit dem Thema ‹textiler Sonnenschutz› auseinandergesetzt. Sie entwickelte ein Produkte-Set, das optimalen UV-Schutz bietet. Da ist zum Beispiel ein portables, zusammenklappbares Sonnensegel, das Schatten spendet, wenns an Bäumen oder Dächern fehlt. Besonders praktisch ist auch das zweiteilige Badekleid inklusive Kopftuch. Es besteht aus einem dichten Jersey, der optimal vor UV-Strahlung schützt und mit den integrierten winzigen Keramikteilchen auch einen kühlenden Effekt besitzt. Neben dem Badekleid schützt ein kurzes Jäckchen die delikate Nacken- und Schulterpartie. Das sind genau die Stellen, die Frau nie schützt, da sie keine Lust hat, ein T-Shirt überzuziehen, das überall klebt. Mit dem Jäckli wäre dieses Problem gelöst. Zum Set gehören auch farblich passende Badetücher. Tuchreform in Winterthur zeigt die Arbeit in der Ausstellung ‹Junge Projekte 3: Forschung und Entwicklung›. 24. Juni bis 27. Juli 2004, www.tuchreform.ch, www.isa-andermatt.ch

15 Christo im Central Park

Im Februar 2005 installieren die Künstler Christo und Jeanne-Claude im Central Park New York ‹The Gates›. Mehr als 7500 Tore von knapp fünf Metern Höhe werden während sechzehn Tagen die Parkwege säumen. Bei Wind bauschen sich die frei hängenden, dunkelgelben Gewebebahnen auf. Laut den Künstlern wird ‹The Gates› von den umliegenden Gebäuden aus wie ein goldener Fluss erscheinen. Beteiligt ist auch eine Schweizer Firmengruppe: Bieri-Zeltaplan in Taucha / Leipzig wird die fast 100 000 Quadratmeter Stoff konfektionieren. www.christojeanneclaude.net

16 Alte Namen, neue Produkte

Der britische Künstler Adrian Lee setzt sich seit langem mit Produktdesign auseinander. In seinem jüngsten Projekt löst er Marken-Namen wie Pedigree, Always oder Twix aus ihrem Kontext und macht aus ihnen Zigaretten-Marken. Die Idee zeigt, wie stark wir die Schriftzüge der Marken mit ihrer Funktion verbinden. Wenn die Hundefuttermarke nicht mehr «Friss Mich!» oder das Binden-Label nicht mehr «Brauch Mich!» raunt, sondern «Rauch Mich!», scheint etwas nicht mehr zu stimmen. www.inquino.com

17 Design schreiben

Vielleicht gelingt es dem ‹Wilhelm Braun-Feldweg Förderpreis für designkritische Texte› das hartnäckige Vorurteil auszuhebeln, dass Designer nicht vernünftig mit Tastatur und Alphabet umgehen. Der Preis wird dieses Jahr zum ersten Mal vergeben. Gefordert wurden Texte von Designstudenten, die «inhaltlich und stilistisch einen Beitrag zu einem Design-Diskurs leisten». Muriel Weber und Johannes Stieger aus dem Studienbereich Industrial Design der HGK Zürich kamen mit ihrem Essay rund um soziale Bezüge des Designs in die Auswahl der ersten Drei und verpassten knapp den Sieg. Nachzulesen ist der Text auf der Website des Studienbereichs. http://sbd.hgkz.ch, Auslober: www.bf-berlin.de

18 Gartenpreis für Eicher

Der Friedhof Eichbühl in Zürich-Altstetten von 1966 (Bild) und der Botanische Garten Zürich von 1977 sind zwei der wichtigsten Werke des Landschaftsarchitekten Fred Eicher. Nun zeichnet der Schweizer Heimatschutz Eicher für sein Lebenswerk mit dem Schulthess-Gartenpreis aus. «Fred Eicher wurde als wichtige Persönlichkeit in der breiteren Öffentlichkeit bisher nur wenig wahrgenommen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei ihm immer die Arbeit und nicht die Selbstdarstellung im Vordergrund stand», schreibt der Heimatschutz. Dies soll sich nun ändern. Am 4. September wird der Preis übergeben und im Sommer erscheint eine Broschüre mit der Würdigung des Heimatschutzes.

19 Lederkluft und Zweiräder

Motorräder sind ein Männerding. Daran ändern auch die paar Frauen nichts, die als Bikerinnen verstärkt umworben werden. Männer fahren entweder seit achtzehn Motorrad. Oder sie tun es nicht, lieben aber das Image der grossen Freiheit auf zwei Rädern. Und nach der ersten Scheidung (der ersten Midlifecrisis, dem Karriereknick, dem vierzigsten Geburtstag, der dritten Tochter) steht neben dem Offroader eine Harley in der Garage. Mit Erstaunen vernimmt deshalb die Redaktorin, dass Motorräder familienfähig seien. Wer das behauptet, ist das Verkehrsmuseum Luzern. →

Jakobsnotizen **Der Hauswiesengärtner**

Wer in diesen schönen Frühlingstagen vom Flach- ins Hügelland kommt, trifft bald eine Magerwiese, das Gestrüpp wächst, plötzlich ist Wald, wo noch vor ein paar Jahren Wiese war. Es ist anders und besser – Rotkehlchen gibt es wieder, Spechte, Zeisige und Zaunkönige, ja sogar Distelfinke. Und mehr Schmetterlinge. Sie sind die besten Botschafter einer intakten Landschaft. Je mehr Einfamilienhäuser aber, desto schlechter geht es ihnen. Denn diese Wohnform beansprucht nicht nur viel Raum und überdurchschnittlich viele Autos und also geteerte Fläche pro Bewohner, sondern zu ihr gehört auch der grasgrüne Rasen. Kein Zitronenfalter wagt sich hierher, denn wo soll er Nektar finden und Bodensalz? Wo soll er als Ei gut versteckt sein? Wo als Raupe Brennesseln finden? Wo als Puppe sich verbergen? Und hat er dennoch sein Plätzchen gefunden, geht es ihm schlimm, wenn der Rasenbesitzer mit dem knatternden Rasenmäher seinen Rasen trimmt.

Nun ist dieser ja kein schlechterer Mensch als der Mieter in der Stadtwohnung ohne Rasen. Ich glaube auch, dass beide im Prinzip ein Herz für Schmetterlinge haben. Doch der Rasenbesitzer liebt die Landschaft nicht nur als Sonntagswanderer, sondern will sie einfrieden, züchtigen und privatisieren. Wie ein kleiner Fürst. Und also will er auch über seinen Umschwung herrschen, zu dem der grüne Rasen offenbar unabdingbar gehört. Doch der muss nicht sein wie er landläufig ist. Die uniforme, grüne Kunstwiese ist von gestern. Gewiss, mit Reden, Schreiben und guten Beispielen kann man versuchen, aus dem Rasen- einen Hauswiesengärtner zu machen, der Ehrenpreis, Gänseblümchen, Gundelrebe und Märzenglöcklein aussät. Doch genügt das, damit er die Blautanne fällt und statt dessen Schneeball, Hundsrose, Kreuzdorn und Haselstrauch setzt?

Nein, zureden allein genügt nicht, wir müssen die Landwirtschaftspolitik um den Rasen erweitern. Mit Blick aufs Portemonnaie lernen Bauern zu integrierten oder werden richtige Ökobauern. Sie tun das nicht nur, weil sie gute Menschen sind, sondern, weil sie Ausgleichsgeld erhalten, gemäss der Idee, dass sie den Schaden, den sie das Land bebauend stiften, andernorts gutmachen. So entstehen Hecken und Strauchränder, Magerwiesen und Streuländer.

Für die Einfamilienhaus-Landschaft muss die Gesellschaft einen ebensolchen Anreiz einrichten. Staatsquotenneutral. Wer zum Hauswiesengärtner wird, erhält Geld von dem, der ein Graf über seinen grasgrünen Rasen bleiben will. Der muss dafür wie ein Sünder im Mittelalter Ablass bezahlen. Ein Blick auf die Arealstatistik zeigt, dass diese Forderung zukunftsträchtig ist. Von der besiedelten Fläche fallen 32 Prozent auf Strassen und dergleichen an, nur 19 Prozent auf Gebäude. 37 Prozent aber gehören dem Umschwung – viel davon der Garageneinfahrt und dem Rasen. Das sind 37 Prozent besiedelte Schweiz, von der viel schmetterlings- und damit auch menschenverträglich gemacht werden muss. Das ist fast mehr Land als es Bauernland überhaupt gibt. Es ist an der Zeit, aus diesem wertvollen Grün eine blütenbunte und schmetterlingsfarbige Schweiz zu machen.

Pro Natura: ‹Schmetterlinge im Garten kennen und fördern.› Merkblatt 20, Pro Natura, Postfach 4018 Basel, www.pronatura.ch

→ MotoMotion heisst die Sonderausstellung zum Töff von den ersten Exemplaren um 1900 bis zu den Modellen des Jahrgangs 2004. Auf dem Parcours können Motorräder ausprobiert werden, im Motodrom stellt der Verein ‹Freunde alter Motorräder› Sammlerstücke vor und in der Steilwandkurve posieren die absurdesten Dinge, die man je auf zwei Rädern gesehen hat. Ausserdem gibt es eine Töffbeiz, den Club und den Fanshop. Und ja: Auch Kinder und Frauen gehen hin. Hat wohl damit zu tun, dass Motorräder schon längst nicht mehr Ausdruck von Dissidenz sind. Oder wenn, dann nur ein bisschen. Familienverträglich eben.

Bis 17. Oktober 2004, www.verkehrshaus.ch

20 Lichtspiel in der Café-Bar

Höing + Voney Architekten haben die Café-Bar ‹Time Out› beim Stadttheater Luzern umgebaut. Eine Schiebeglasfront öffnet den Raum auf die ganze Breite. Grossflächige Beleuchtungselemente des Designers und Lichtplaners Christian Deuber und markante Einbauten strukturieren den Raum. Der Bodenbelag und die skulptural gestaltete Bar sind aus weissem portugiesischen Kalkstein. Sie bilden einen hellen Kontrast gegen die schwarze Rückfront. Ein seitlich über die ganze Länge gezogenes Leuchtobjekt gegenüber der Bar spielt mit dem Logo und lenkt den Blick nach aussen – lässt dennoch Tageslicht herein. Das wandfüllende Lichtrelief im hinteren Teil taucht die Lounge in je eigene Lichtstimmungen für den Café-Betrieb tagsüber und den Barbetrieb am Abend.

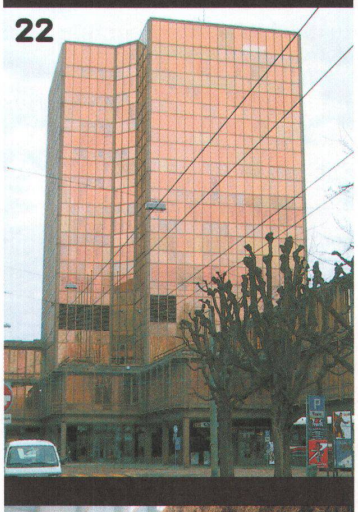
21 Kampf dem Abbruchfieber

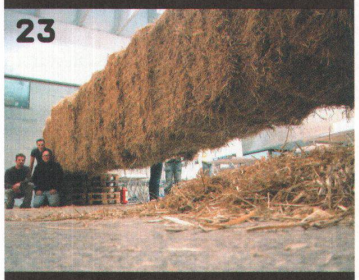
Das Hotel ‹Moskwa› (Bild) wird abgerissen. Mehrmals hat Hochparterre über das Moskauer Abbruchfieber berichtet. Nun regt sich in der russischen Hauptstadt Widerstand. Architekten und Kulturschaffende schrieben einen offenen Brief an die russischen Behörden – von Präsident Putin bis zu Bürgermeister Lushkow: «Entgegen den Normen wissenschaftlicher Restaurationen, gegen internationale Konventionen über das Bewahren des kulturellen Erbes in zivilisierten Ländern bedeutet in Moskau ‹Rekonstruktion› und ‹Restauration› den völligen Abriss des Denkmals und dessen gefälschter Wiederaufbau, der den künstlerischen und historischen Wert vernichtet», heisst es in der Petition. «Die heute in Moskau praktizierte Baupolitik ist verbrecherisch, antisozial und gegen den Staat gerichtet. Sie entreisst der künftigen Generation das historische Andenken». Wer gleicher Meinung ist, unterschreibe die Petition.

schusev@muar.ru, Betreff-Zeile ‹Otkrytoe pismo›, Vorname, Name, Beruf, Wohnort, Land

22 St. Galler Rathaus wird saniert

Im Januar brannte in der Tiefgarage unter dem 1976 eröffneten St. Galler Rathaus am Bahnhof ein Auto aus – mit ungeahnten Folgen: Weil der Liftschacht neben dem brennenden Auto keine Rauchschleuse hatte und erst noch die Lifttüre offen blieb, stieg der bissige Rauch bis zuoberst ins 12. Stockwerk. Die Rauchklappe über dem Lift war thermisch gesteuert, auf Rauch reagierte der Verschluss nicht – deshalb blieb sie zu. Die Lüftung wiederum schaltete vorschriftsgemäss auf Abluft und sog den Qualm aus dem Liftschacht quer durch die oberen Stockwerke. Die Folge: Eine klebrige Russschicht auf Akten, Tischen und Teppichen, Lüftungskanäle voller Partikel. Inzwischen haben die städtischen Angestellten samt Stadtpräsident provisorische Büros bezogen und das Stadtparlament muss im Eilverfahren eine 45 Millionen teure Renovation bewilligen.





Die Vorarbeiten dazu waren allerdings schon vor dem Brand weit gediehen, denn die Sanierung war sowieso geplant. Im Herbst 2001 hatte eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus Architekt Roger Boltshauser, Bütschwil und Zürich, BKM Ingenieure, St. Gallen, Emmer sowie Pfenninger Partner, Münchenstein, und Calorex sowie Widmer + Herzog, Wil, den Sanierungswettbewerb gewonnen. Auf den Wunsch von Leserbriefschreibern, das Rathaus an einem anderen Ort zu bauen, um einen grosszügigeren Bahnhofplatz zu bekommen, mochten die städtischen Baufachleute nicht eintreten. Das koste mindestens 20 Millionen mehr, mussten sich die Parlaments-Fraktionen sagen lassen.

23 Strohballen-Weltrekord

Ein acht Meter langer, freitragender Balken aus Strohballen – das ist Weltrekord. Aufgestellt haben ihn Architekten und Bauingenieure des Studiengangs Bau und Gestaltung der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur. Der vier Tonnen schwere Balken aus Gerstenstroh entstand aus 23 halben Ballen. Sie wurden aneinander gereiht, von 16,5 auf 13,2 Meter zusammengedrückt; 8 Meter beträgt die Distanz der Auflager. Der Strohbalken gehört zu einem Forschungsprojekt zum Thema ‹Autarkes Wohnen›, in dem ungewöhnliche und günstige Baumaterialien untersucht werden. Dieses von der KTI (Kommission für Technologie und Innovation) geförderte Projekt will ein auf den Energie- und Wasserhaushalt autarkes Wohnhaus entwickeln, das den üblichen Komfort bietet und zu Marktpreisen erhältlich ist.

24 Leuchtender Weg

LED heisst ein Zauberwort in der Lichtentwicklung. Wir kennen es schon von Bildschirmen, die ‹light emitting diodes› werden auch für Leuchten eingesetzt. Die auf einer Fläche versammelten, kleinen Lichtpunkte brauchen wenig Strom und sind freier zu verwenden als etwa Glüh- oder Halogenlampen. Die Basler Elektrofirma Levy Fils legt eine Dekorations- und Orientierungsleuchte in dieser Technologie auf. Man kann sie sowohl in Korridoren, aber auch in Vitrinen oder Schränken brauchen oder die Lichtflächen mit Piktogrammen hinterlegen und so zeigen, wo es zum Lift, zum WC oder zum Ausgang geht. www.levyfils.ch

Kantonsschule Wil besichtigen

Der Holz-Neubau der Kantonsschule Wil steht kurz vor dem Abschluss. Die Fachgruppe für integrales Planen und Bauen (FIB) und der Fachverein für das Management im Bauwesen (FMB) des SIA organisieren eine Besichtigung. Die Architekten Astrid Staufer und Thomas Hasler, der Bauingenieur und die Haustechniker reden über das Nutzungs- und Konstruktionskonzept und die Rollenteilung zwischen Bauherr, Architekt und Unternehmern. Do, 24. Juni 2004, 16.15 Uhr

Anmeldung: info@sia-fib.ch (Vermerk: Kantonsschule Wil)

Flux in Luzern

In Luzern feiert im Juli das Design der kleinen Form seine Biennale. Sie heisst Flux. Textildesignerinnen, Schmuckmacher, Modeateliers, Keramikerinnen, Kunsthandwerker und so weiter zeigen ihre Erträge. Herzstück von Flux ist eine Ausstellung von Claude Lichtenstein und Christine Moser in der Kornschütte, von ihr aus geht ein Parcours zu 60 Schaufenstern in die Stadt. Das heisst: Flux ist eine Ausstellung zum Schauen und Kaufen. Hinter Flux steht das Form Forum Schweiz. Vor und für Flux stehen Tino und Brigitte Steinemann-Reis. Vernissage: 10. Juli 2004, www.flux-biennale.ch

Prix Energie

Der Bund gleist einen ‹Prix Energie› auf. Er fasst die verschiedenen Auszeichnungen um energiegünstige Häuser, Geräte und Lebensweisen zusammen. So wird auch der Solarpreis Schweiz ein wichtiger Teil des Prix Energie werden. Ausgezeichnet werden im ersten Anlauf Gebäude – Neubauten und Sanierungen – und Energieanlagen. Nebst den technischen und also messbaren Werten – Minergie ist Mindestanforderung – wiegt in diesem neuen Wettbewerb Architektur viel, denn auch ein energievernünftiges Haus soll ein architektonisch gutes Haus sein. Als Lohn winken Ehre, ein Auftritt im Katalog, den Hochparterre zum Prix Energie beitragen wird, und eine Laudatio von Bundesrat Leuenberger, der den Prix Energie erstmals an der nächsten Swissbau überreichen wird. mireille.fleury@bfe.admin.ch

Netzwerk offiziell

Der Bundesrat hat das Swiss Design Network als ‹nationales Kompetenznetz der Fachhochschulen› für Design anerkannt. Es koordiniert Forschung und Entwicklung des Designs. Träger sind die Hochschulen für Gestaltung und Kunst. Präsident ist Beat Schneider von der HGK Bern und Geschäftsführer ist Ralf Michel, ehemals Hochparterre-Redaktor. Design forschen? Wie das geht, zeigt das Sonderheft, das dieser Ausgabe beiliegt.

Architektur-Revue

Es gibt viele Wege, über Architektur zu reden – zum Beispiel: Das Publikum sitzt im Saal und isst, zwischen den Gängen gibt es Vorträge, Cabaret und Musik. Eine solche Revue wird am 18. Juni uraufgeführt. Thema ist zeitgenössische Architektur in Graubünden. Es treten auf: Andreas Hagmann, Architekt, Jürg Conzett, Ingenieur, Cordula Seger, Hotelforscherin, Flurin Caviezel, Maurerpolier und Musikant, Köbi Gantenbein, Conferencier. Das Essen kommt aus dem Prättigau und dem Engadin, der Wein aus der Bündner Herrschaft. 18. Juni 2004, 18.30 Uhr, Stadtsaal Wil

Alpfahrt

Im Bickel-Museum von Walenstadt hat Hanspeter Paoli mit seinen Studentinnen und Studenten der Schule X-art die Ausstellung ‹Rüti Sepp & Co› eingerichtet. Sie berichtet vom Leben der Älpler aus Tscherwald oberhalb von Amden. Paoli und seine Studis lebten im letzten Sommer mit ihnen. Diesen Monat laden sie zu einer Alpfahrt ein. Das Programm geht von der Führung durch die Ausstellung über Filmschauen mit Peter Egloff, Wanderungen, Besuch des Pax-Mals, das der Grafiker und Pazifist Karl Bickel unter den Churfirsten eingerichtet hat bis zu zusammensitzen, essen & trinken. 18., 19. Juni 2004, hp.paoli@xart.ch

Auf- und Abschwünge **Fensterkönig Edgar**

Nach seinem unfreiwilligen Abgang als Nationalrat lag der ehemalige ‹Ostschweiz›-Chefredaktor Edgar Oehler 1995 scheinbar am Boden. Doch er feierte ein erstaunliches Comeback. Zuerst übernahm er die in der Oberflächentechnik tätige Hartchrom AG Steinach. Dann kaufte er 2003 die Arbonia-Forster-Gruppe (AFG), bei der ihn Patron Jakob Züllig Jahre zuvor hinauskomplimentiert hatte. Und nun fischte sich die AFG aus den Trümmern des Erb-Imperiums sowohl den Küchenmarktleader Piatti als auch EgoKiefer, die Nummer eins unter den Fensterbauern. Die AFG, die mit Hermann Forster (Stahlküchen) 2003 grosse Probleme hatte, umfasste bisher auch die Bereiche Kühlen, Raumwärmer, Sanitär, Stahlrohre und -profile.

EgoKiefer ist für AFG ein «viertes, attraktives Standbein», doch habe man nicht das Ziel, «Totalanbieter für die Ausrüstung von Bauten zu werden». Bei EgoKiefer, die auch Türen herstellt, erarbeiteten 2003 850 Beschäftigte einen Umsatz von 195 Mio. Franken. Der Marktanteil wird mit 12 Prozent angegeben. Oehler schloss anlässlich der Übernahme nicht aus, «mit EgoKiefer zu einem späteren Zeitpunkt international zu expandieren». Das hat EgoKiefer schon einmal getan. EgoKiefer Deutschland eröffnete im Herbst 2003 in Berlin-Hennigsdorf das modernste Fenster-Produktionszentrum Europas. Doch die Firma musste beim Erb-Crash Insolvenz erklären. Jetzt wurde sie von der badischen Hilzinger-Gruppe übernommen.

Auch die Nummer zwei auf dem Schweizer Markt, 4B Bachmann (Hochdorf), überlegte sich die Übernahme von EgoKiefer. Eine solche hätte von den Werkstoffen her durchaus Sinn gemacht, produziert EgoKiefer doch vor allem Kunststofffenster, während 4B beim Holz/Aluminium-Fenster – ein «absolutes Trendprodukt in der modernen Architektur» – unbestritten an der Spitze liegt. Nach einer ersten tieferen Analyse habe man jedoch verzichtet, erklärt Marketingleiter Rainer Bachmann. Einen wichtigen Schritt machte 4B Anfang 2003, als sie mit dem Kauf der Kronenberger AG in Ebikon ihre Kernkompetenz Lochfensterbau durch den Fassadenbau ergänzte und damit, wie Rainer Bachmann erläutert, «dem Markt folgte». Immer mehr verlangen Architekten und Bauherren nämlich integrale Fenster-/Fassadenlösungen. 4B erzielte 2003 mit 457 Beschäftigten einen Umsatz von 118 Millionen.

Nummer drei ist die Fensterdivision der Swisspor (früher Alcopor) von Bernhard Alpstäg, zu der die Firmen Dörig (Mörschwil), Kufag (Oftringen) und Herzog (Müllheim) gehören. Die Swisspor ist ausserdem in den Bereichen Dämmstoffe und Abdichtungen tätig. Die Nummer vier, Baumgartner Fenster in Hagendorn (ZG) mit einem Marktanteil von gegen 3 Prozent, ist gegenwärtig daran, den Betrieb auszubauen. Der restliche Markt ist sehr fraktioniert. Trotz regelmässigen Konkursmeldungen ist die Zahl der Anbieter immer noch gross und der Verdrängungskampf hält an. Das mengenmässige Volumen hat 2003, im Gegensatz zum Vorjahr, zwar wieder zugenommen, doch schrumpfte der Fenstermarkt wertmässig um weitere 2,1 Prozent auf geschätzte 722 Mio. Franken. Während das Holz / Metall-Fenster in den letzten drei Jahren 7,2 Prozent zulegte, herrschte beim Kunststoff «eine leichte Stagnation». Die Holzfenster verzeichneten einen massiven Rückgang. Adrian Knoepfli

CRASSEVIG

Asia
Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen.
Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna
Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX
Josefstrasse 176
8005 Zürich
Tel: 0041 1 271 33 44
Fax: 0041 1 271 33 45
e-mail: info@mox.ch